

Valuta die Rede ist, so ist darunter der Wert unseres Geldes zu verstehen. Aeltere Kollegen werden sich besinnen, dass früher die Uebung bestand, unter die Rechnungen zu schreiben: Valuta per . . . . (irgend ein Datum); das bedeutet, dass der Betrag der Rechnung an diesem Tage fällig sei. Der Ausdruck ist auch gebraucht worden, um zu bezeichnen, dass die Zahlungsfrist erst von dem genannten Tage ab zu laufen beginne. Ueber die sonst im Geldverkehr vorkommende Benutzung des Begriffes „Valuta“ braucht bei diesem populären Versuch, ihn den Lesern verständlich zu machen, nichts erwähnt zu werden.

Zwischen den Ländern mit Goldwährung besteht ein festes Pari, ein bestimmtes, nach der Menge des zu jeder Münze verwendeten Goldes abgestuftes Verhältnis. Da in Deutschland aus einem Kilo Feingold 2790 Mk. und in Frankreich aus einem Kilo  $\frac{900}{1000}$  Gold 3100 Fr. geprägt werden, so ergibt die Gleichung

$$2790 = 3100 \times 10.$$

$$\text{dass} \quad 1 \text{ Fr.} = \frac{2790 \times 9}{3100 \times 10} = \frac{81}{100} \text{ Mk.,}$$

also 81 Pfg. wert ist. Dasselbe gilt für das schweizerische Gold, dessen Wechselpari mit dem deutschen das gleiche wie das französische ist. Andere Pariwerte kommen für unsere Betrachtung wenig in Frage, denn der Hauptauslandsverkehr in unserer Branche spielt sich mit der Schweiz ab, in jetziger Zeit sogar fast allein. Dass man trotz diesem festen Verhältnis heute für 100 Schweizer Franken ungefähr 117 Mark bezahlen muss, die doch nur 81 Mark wert sind, ist ein Kapitel besonderer Art.

Man spricht und schreibt viel von unlauteren Machenschaften unserer Feinde, die, gerade als die Friedensgerüchte eintraten, dadurch zutage traten, dass der Markkurs stieg, weil die künstliche Niedrighaltung nicht mehr möglich gewesen wäre. Wir wissen auch durch neuerliche Verfügungen, dass es bei uns Leute gegeben hat, die, frei von jeder patriotischen Sentimentalität, den ungleichen Wechselkurs zu Geschäften für sich ausnutzten. Beide Gründe sind vorhanden, aber den Ausschlag vermögen sie nicht zu geben. Die Enthebung der Reichsbank von der Verpflichtung, die vorgezeigten Banknoten sofort in Gold einzulösen, wie sie in friedlichen Zeiten bestand, konnte im Inlande eine Störung nicht hervorrufen, denn dafür sorgten die sofort in Kraft tretenden gesetzlichen Bestimmungen, die den Kurs aufrecht erhielten. Sie erhielten später auch für die Darlehenskassenscheine Wirksamkeit. Das Ausland braucht sich freilich nicht daran zu kehren. Der internationale Zahlungsapparat wurde von unseren Feinden, als eine der ersten Massnahmen, gestört, der Kreditverkehr wurde ausgeschaltet, und die Devise (Wechsel und Scheck) wurde durch die Banknote ersetzt, der Austausch der Waren erfolgte gegen Barzahlung.

Abgesehen von der Umständlichkeit, die damit verbunden ist, brauchte eine Unannehmlichkeit für uns nicht zu bestehen, wenn wir das gleiche oder noch mehr vom Auslande zu fordern hätten, als wir dorthin schulden. Leider ist das Umgekehrte der Fall. Wir müssen Dinge von höherem Gesamtwerte einführen, als wir ausführen können. Wir haben infolgedessen keine Guthaben im Auslande und müssen den Differenzbetrag bar bezahlen. England, welches den Goldbestand aller Ententestaaten ganz oder zum Teil in London aufhäufen liess, kann es riskieren, seine auf die gleiche Art entstandene Schuld, z. B. in Amerika, durch Goldausfuhr dahin auszugleichen. Die englische Valuta ist deshalb kaum getroffen worden. Anders unsere Reichsbank, welche mit dem Goldbestande haushalten, ihn als Deckung für die im Umlauf befindlichen Noten aufbewahren und in weiser Voraussicht für die Zeit nach dem Kriege anhäufen muss.

Der innere Wert unserer Reichsbanknoten ist bekanntlich derselbe wie vor dem Kriege, die Golddeckung schwankt um ein geringes über dem gesetzlichen Minimum, aber da die Verpflichtung, Gold für die Noten zu geben, nicht besteht, verlieren sie natürlich im Auslande das volle Ansehen. Böser Wille und feindliche Machinationen helfen dazu, dass das Angebot von deutschen Noten immer dringlicher wird, und da jede Ware, die über die Nachfrage angeboten wird, im Preise sinkt, kann auch die deutsche Banknote diesem Schicksal nicht entgehen.

Nun könnte, da doch selbstverständlich der Tag wieder eintreten wird, dass jede Note von der Reichsbank sofort wieder in Gold bezahlt wird, genau wie im Inlande, so auch im Auslande, bis dahin der volle Kredit dafür gegeben werden. Dass es nicht geschieht, liegt im Interesse der Spekulation, die daraus ein Geschäft macht, und dem unserer Feinde, welche die Kaufkraft unserer Mark zu schwächen bemüht sind, weil sie glauben, uns damit ruinieren zu können. So ist in groben Zügen der Sachverhalt, mit dem wir rechnen müssen, da uns die Mittel, ihn zu ändern, zur Zeit fehlen.

Es wäre verfehlt, zu glauben, dass nichts dagegen geschähe; aber wir empfinden die Massnahmen nicht angenehm. Da wir den Kredit nicht geniessen und ihn auch durch Gold nicht wieder befestigen mögen, wird die Einfuhr (das Schuldenmachen) kräftig beschränkt, die Ausfuhr dagegen (das Guthabenmachen) gefördert, wengleich es für manche Industrieprodukte noch mehr geschehen könnte. Dass dabei noch allerlei Feinheiten in Frage kommen, die nicht erörtert zu werden brauchen, versteht sich von selbst. Solange der Krieg und mit ihm unser Bedarf an ausländischer Ware auf der einen Seite, und die Unmöglichkeit, sie mit Arbeit (Ware) zu bezahlen, auf der anderen Seite andauert, wird sich kaum viel an diesem Zustande ändern, obgleich neuerdings von berufener Seite Zwangsmassregeln gefordert worden sind, zu denen sich die Regierung vielleicht noch entschliessen wird.

Dass sich die Grosskaufmannskreise für die Zeit nach dem Kriege mit diesem Problem jetzt bereits beschäftigen, darf nicht wundernehmen. Es wird gegen die Einfuhrbeschränkungen heute schon Front gemacht, selbst auf die Gefahr hin, dass sich die Valuta vorerst noch weiter verschlechtern sollte. Und in der Tat müssen wir doch wohl erst eine Menge Rohstoffe wieder einführen, ehe unsere Industrie wieder erzeugen und ausführen kann. Was wir ausführen wollen und müssen, ist doch nur in ganz geringem Umfange Rohprodukt, sondern fast immer zum grössten Teile deutsche Arbeit, und für diese dürfen wir unter keinen Umständen in irgend einem Lande der Welt zu spät kommen. Unsere Industrie wird ohnehin mit ihrer Umstellung und Ergänzung für viel zu lange Zeit in Anspruch genommen sein. Es ist tröstlich, dass es in den mit uns konkurrierenden Ländern ebenso ist, wodurch wir doch vielleicht den notwendigen Vorsprung wieder erlangen werden.

Mit dem Ausgleich des Wechselkurses wird aber auch eine Verbilligung der aus der Schweiz bezogenen Uhren kommen. Langsam, aber sicher kommt dieser unnötige Mehrpreis, den wir zur Zeit bezahlen, in Wegfall, wenn auch ein höherer Preis für Taschenuhren gegen früher auf absehbare Zeit bestehen bleiben wird, denn nicht allein der Kurs, sondern auch andere Ursachen haben ihn so hoch getrieben. Dann ist aber der Bezug ausländischer Fertigfabrikate nicht mehr eine gewissermassen vaterlandsfeindliche Handlung, sondern ein Beweis für das Blühen unseres Wirtschaftslebens und die Aufnahmefähigkeit unseres Volkes. Auch die deutsche Industrie wird sich bis dahin wohl vernehmlicher zu Worte gemeldet haben. Hoffen wir, dass es bald soweit ist.

### Die deutsche Uhrmacherskunst.

Der Vorschlag des unermüdlich im Interesse unseres Faches tätigen Herrn Vorstandes der Münchener Uhrmacher-Fortbildungsschule Vogler in Nr. 24 der „Uhrmacherskunst“ v. Js., welcher auf die Einführung der Neuherstellung von Uhren im Uhrmachersgewerbe hinausläuft, dürfte auf vielen Seiten Beifall finden, aber

auch an Widerspruch und Einwendungen wird es nicht mangeln; dafür sorgt schon unsere deutsche — Gründlichkeit.

Technisch unmöglich durchzuführen in der Zeit der Grossbetriebe mit ihrer wundervollen Organisation, ihrer Beherrschung des Absatzes und ihren gewaltigen Mitteln, werden die einen